

Liudger – ein „Mann des Evangeliums“

Essen-Werden. Eine Gruppe Studenten besichtigt die ehemalige Abteikirche und ihre Schatzkammer. Einer fragt den Propst, der die Führung hält: „*War es wirklich nötig, die Friesen und Sachsen zum Christentum zu bekehren? Liudger mag zwar damals im guten Glauben gehandelt haben. Aber eigentlich war das doch eine politische Maßnahme Karls des Großen, der seinen Machtbereich ausdehnen wollte, und zwar mit Hilfe der Kirche.*“

Ein ernst zu nehmender Einwand. Wer war der Gründer der Abtei Werden und der erste Bischof von Münster nun wirklich? Ein Handlanger der Mächtigen oder ein Glaubenszeuge?

Wer war Liudger?

Liudger („Kämpfer des Volkes“) stammte aus einer westfriesischen Adelsfamilie, in der man seit drei Generationen getauft war und sich seit jeher für die Mission und die Missionare einsetzte. Um 742 in Zuylen bei Utrecht geboren, besuchte er zunächst zwölf Jahre lang die von Abt Gregor geleitete Klosterschule in Utrecht.

Als Elfjähriger hatte er – wie er nach fast 40 Jahren noch mit spürbarer Ergriffenheit schreibt – den hl. Bonifatius gesehen, „einen altersschwachen Greis im Silberhaar, voll der Tugenden und Verdienste des Lebens.“ Bald darauf erfuhr er vom Martyrium des „Apostels der Deutschen“ in Dokkum und fasste sozusagen an dessen Bahre den Entschluss, auch selbst den Glauben unter seinen Landsleuten zu verkünden.

In York, der alten Nachschubbasis für die angelsächsische Mission auf dem Festland, studierte er einige Zeit bei Alkuin, dem späteren Berater Karls des Großen. Hier wurde er Diakon und „entfaltete seine ausgeprägte Liebe zur Wissenschaft“, wie sein Biograph Altfried berichtet. Nach seiner Priesterweihe 777 in Köln arbeitete Liudger sieben Jahre als erster einheimischer Missionar an der Pauluskirche in Dokkum – also in der Heimat seiner Großeltern. Jedes Jahr im Herbst ging er im Auftrag seines Bischofs für drei Monate nach Utrecht, um dort zu lehren und die Klosterschule zu leiten. So blieben Wissenschaft und Seelsorge miteinander in Verbindung.

Als sich die Ostfriesen dem Aufstand der Sachsen unter Widukind anschlossen, musste Liudger fliehen. Getreu dem Vorbild des hl. Bonifatius nutzte er die Zeit für eine Pilgerfahrt nach Rom zu den Gräbern der Apostel (784–787). Zwei Jahre blieb er in Montecassino. Das Leben der Mönche nach der Benediktinerregel faszinierte ihn, obwohl er nie die Gelübde ablegte und „Weltpriester“ blieb.

Liudger an der Nordsee

Mittlerweile hatte Alkuin den fränkischen König auf den fähigen Missionar hingewiesen. Karl übertrug Liudger ein neues, fast noch heidnisches Gebiet: fünf Gauen an der Küste der Nordsee.

Karl der Große und die Missionierung der Sachsen

Der König wusste genau, weshalb er nach Kräften die Ausbreitung des Christentums förderte und viele seiner Feldzüge als Religionskriege führte. Aus verschiedenen Völkern war ein Volk zu bilden, das ohne Gewalt regierbar sein sollte. Nur durch militärische Siege war dieses Ziel nicht zu erreichen. Nach dem Vorbild des Apostels Paulus, der in seinem Idealbild der christlichen Gemeinde (1 Kor 12,12–13; Gal 3,28) die ethnischen Unterschiede aufgehoben sah, wollte Karl die Menschen in seinem Vielvölkerstaat miteinander im Geiste Christi vereinen. Der Glaube an den einen Gott war das Band, das die verschiedenen Völker zusammenzuhalten vermochte. Der Plan: Integration ins Reich und dann mehr oder weniger freiwillige Christianisierung.

Den Betroffenen gefiel dieses denkbar einfache Konzept ganz und gar nicht. Sie widersetzten sich den Missionsversuchen angelsächsischer Glaubensboten; denn sie wussten nur zu gut: Die Annahme der Religion des übermächtigen Nachbarn würde früher oder später den Verlust ihrer politischen Selbstständigkeit nach sich ziehen.

Darum versprachen die Sachsen die Annahme des Christentums immer dann, wenn Karl mit seinen Truppen anrückte. Kaum war er wieder weg und mit anderen Kriegszügen beschäftigt, taten sie genau das Gegenteil und zerstörten gründlich die neu errichteten Klöster und Kirchen.

Doch dann, im Jahre 785, sah der Sachsenhäuptling Widukind ein, dass der Christengott den alten Göttern überlegen war, und ließ sich zu Weihnachten in der Pfalz Attigny taufen. Sofort akzeptierte Karl ihn als Christ und hob ihn höchst-

persönlich aus dem Taufbecken. Mit dem ehemaligen Feind, der ihm so viel Schwierigkeiten gemacht hatte, verband ihn nun die Patenschaft. Der Religionskrieg war damit beendet, nicht aber die Aufstände.

Liudger während der friesischen Revolte

792 gab es eine neue friesische Revolte. Liudger musste seine Arbeit im Gebiet an der unteren Ems für ein Jahr unterbrechen. Zuvor bediente er sich einer Methode, die auch heute noch zeitgemäß ist: des Einsatzes von Laien in der Seelsorge. Unmittelbar vor der Rebellion war Liudger nördlich von Groningen dem friesischen Sänger Bernlef begegnet, der wegen seiner gekonnten Darbietung von Heldenliedern allgemein geschätzt war. Drei Jahre zuvor erblindet, erlangte er durch ein Heilungswunder Liudgers das Augenlicht wieder. Bevor sich der Missionar nun selbst in Sicherheit brachte, dachte er an die kleinen Kinder. Würden sie die kriegerischen Auseinandersetzungen überleben oder womöglich vor seiner Rückkehr ungetauft sterben? Darum gab er Bernlef den Auftrag, von Haus zu Haus zu gehen und die Säuglinge zu taufen. Bernlef hat das offenbar mit großem Erfolg getan und Liudger konnte nach dem Ende der Unruhen etliche überlebende Kinder firmen.

791 machte König Karl Liudger ein ehrenvolles Angebot: das Bistum Trier, einen festen Bischofssitz innerhalb der fränkischen Reichskirche. Liudger aber sah seine Berufung weiterhin in der Mission. Er ließ sich von Karl zum Nachfolger des Abtes Bernrad ernennen, der die Mission im westlichen Sachsen geleitet hatte und gerade gestorben war.

Missionierung und Zwangstaufen

Dem Geist der Zeit entsprechend gab es damals keine Kritik am militärischen Vorgehen gegen die Sachsen. Die Kritik richtete sich nach der Eskalation der Kämpfe vor allem gegen die zwangsweisen Taufen. Hätten bei der Taufe Zwangsmaßnahmen angewendet werden dürfen? Militärs und Missionare waren hierin nicht immer einer Meinung: Die Einen wollten die Sache schnell zu Ende bringen und die Anderen pochten auf Freiwilligkeit nach gründlicher Unterweisung in der Glaubenslehre.

Der Vorkämpfer für eine bewusste Glaubensentscheidung war Liudger. Durch seine Ausbildung in Utrecht und York, durch seine Kenntnis der Mission in England aus der Kirchengeschichte und seine praktische Erfahrung bei seiner Arbeit in Friesland war er zu einem herausragenden Vertreter der angelsächsischen Missionsmethode geworden. Nun musste er aus der Ferne mit ansehen, wie bei den Sachsen nicht die friedliche apostolische Methode angewandt, sondern unverhüllt die Kirche als Machtinstrument eingesetzt wurde. Liudger kritisierte vor allem, dass sich Karls theologische Berater auf Massentaufen ohne hinlängliche Glaubensunterweisung einließen. Das kam daher, dass man am Königshof in der Taufe nicht in erster Linie ein Bekenntnis zum christlichen Glauben sah, sondern einen Treueid auf König und Reich.

Liudgers Ideal der Missionsarbeit

Klugerweise richtete Liudger seine Kritik nicht direkt an den König, sondern an die verantwortlichen Kirchenleute, indem er eine Lebensbeschreibung seines verehrten Lehrers, des Abtes Gregor v. Utrecht verfasste. Liudgers großes Vorbild waren die Apostel, darunter besonders Paulus als Lehrer der Völker. In der „Vita Gregorii“ vermittelt er den Eindruck, in dessen Schülern sei eine Gruppe neuer Apostel erschienen. Sie seien „keine tauben Hörer des Evangeliums“, sondern handelten nach apostolischem Vorbild: allein „aus Christusliebe“.

Vor diesem strahlenden Hintergrund heben sich dann umso deutlicher jene Kirchenleute ab, die den Adel der Geburt dem der Tugenden vorzogen, sich nicht um ihre Herde kümmerten und von „Liebe zu Gold und Silber“ sowie „Verlangen nach Landbesitz und stolzer Ruhmsucht“ bestimmt waren. So präsentierte Liudger sein Ideal friedlicher Missionsarbeit anhand des positiven Beispiels seiner geistlichen Väter.

An diesen seinen eigenen Maßstäben musste er sich auch selbst messen lassen.

Liudger konnte sich nun auch nicht länger gegen seine Berufung zum Bischof des neu gegründeten Bistums Münster durch Karl sperren. Am 30.3.805 legte ihm Erzbischof Hildebold von Köln die Hände auf. Liudger gründete das Domstift („monasterium“) mit einer dreischiffigen Basilika, das später dem früheren Mimigerneford den Namen gab. Paulus, der Schutzheilige von Dokkum, sollte auch der Patron der Kirche und des Bistums sein. An der Domschule bildete er den Klerus heran – durchaus keine Selbstverständlichkeit in seiner Zeit.

Priester im Reich Karls des Großen

Normalerweise verfügten die „Weltpriester“ im Karlsreich über keine besondere geistige oder geistliche Bildung. Die übergroße Mehrheit der Geistlichen bestand aus Unfreien, aus Rechtlosen – abhängig von ihren Grundherren. Der Gutsbesitzer verfügte über seine „Eigenkirche“ wie über anderes Zubehör seines Gutshofes – wie über eine Mühle, einen Stall. Der „Eigenpriester“ hatte am Sonntag dem Grundherrn die Messe zu lesen, ihm bei Tisch aufzuwarten und auf der Jagd die Hunde zu führen. Wenn der Priester unliebsam auffiel, erhielt er Prügel oder wurde einfach abgesetzt. Zehn Jahre nach Karls Tod klagt Erzbischof Agobard von Lyon: Keine Klasse von Menschen sei ihres Bleibens so unsicher wie die Priester, die keinen Augenblick wüssten, wie viele Tage sie noch ihre Kirche oder Wohnung behalten dürften.

Der Hörige wurde nicht gefragt, ob er Priester werden wolle. Das war auch Kaiser Karl bekannt. In seinem Kapitulare von 811 heißt es: „Wo hat es Christus vorgeschrieben, wer von den Aposteln hat gepredigt, dass aus Personen, die es gar nicht wollen, und aus solchen niedrigen Standes eine kirchliche Bruderschaft von Kanonikern oder Mönchen gemacht werde?“ In seiner Gesetzgebung sucht der Kaiser diesen Priestern ein Mindestmaß von Kenntnissen abzufordern: das Vaterunser, das Apostolische Glaubensbekenntnis, das Sacramentarium Gelasianum (ein Vorläufer des Messbuchs), den Ritus der Teufelsaustreibung, das Bußbuch, den Kalender, den „Römischen Gesang“ (d. h. die römische Liturgie). Er soll die Evangelien verstehen (d. h. lesen können) und Briefe schreiben und Urkunden ausstellen können.

Wir wissen nicht, wie viele einfache Volkspriester (sacerdotes simplices) in Karlsreich überhaupt lesen und schreiben konnten. So wurde das Messelesen weithin als eine auswendig gelernte Zauberhandlung verstanden.

Klugheit, Bescheidenheit und Einsatzbereitschaft

Liudger, eine außergewöhnlich anziehende und gewinnende Persönlichkeit, wollte nichts anderes sein als ein „Mann des Evangeliums“, ein „vir evangelicus“, wie er selbst den hl. Bonifatius nennt. Er war auf der Höhe seiner Zeit und erkannte, was getan werden musste. Trotz mancher Misserfolge und mehrfach erforderlicher Flucht gab er nicht auf und lebte die Botschaft von der Liebe Gottes überzeugend vor. Klugheit und Maß im Sinne des hl. Benedikt, Bescheidenheit und Einsatzbereitschaft bis zuletzt kennzeichnen ihn. „In der Hl. Schrift war er sehr bewandert“, schreibt sein Biograph Altfried. „An keinem Morgen versäumte er, seinen Schülern Vorlesungen zu halten; dabei war er darauf bedacht, sich keinen eitlen Namen zu machen. Nach dem Wort des Apostels strebte er in allem Tun nach weiser Mäßigung. Eine Kutte verschmähte er, weil er das Mönchsgelübde nicht abgelegt hatte, trug aber bis zum Tode ein leicht zu verbergendes Bußhemd auf dem bloßen Leib. Den Genuss von Fleischspeisen wies er zu gewissen Zeiten nicht zurück, aber keiner seiner Schüler hat je gesehen, dass er sich an Trank und Speise gesättigt hätte. Reiche und Arme lud er an seinen Tisch. Er war ein Vater der Armen, ein Verächter seiner selbst. So suchte er nach den Worten des Apostels allen alles zu werden“

Liudgers letzte Jahre

Um 800 konnte Liudger seinen alten Plan ausführen, auf dem Familienbesitz in Werden an der Ruhr ein Mönchskloster nach der Regel des hl. Benedikt zu errichten. An der sächsisch-fränkischen Grenze sollte diese Stätte des Gebetes und der Arbeit einen besonderen Auftrag als geistliches Zentrum erfüllen und ihm selbst ein Ort des Friedens und nach seinem Tod eine durch das Gebet der Mönche geweihte Grabstätte sein.

Am Passionssonntag 809 predigte Liudger am Morgen in Coesfeld. Dann pilgerte er nach Billerbeck. Hier predigte er noch einmal und feierte dann gegen neun Uhr „kranken Körpers, aber stark durch seine feurige Liebe, fromm das letzte Messopfer. Hier gab er auch in der folgenden Nacht unter dem Beistand der Schüler seine teure Seele dem Herrn zurück“ (Altfried). Es war der 26. März, sein Gedenktag.

Pfr. Stormberg